Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 73 (2022)

Heft: 3

Artikel: Die Schweizer "Jugi" : vom Massenlager mit Wolldecken zu privatem Komfort und architektonischer Nachhaltigkeit

Autor: Tiefert-Reckermann, Zara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zara Tiefert-Reckermann

Die Schweizer «Jugi»

Vom Massenlager mit Wolldecken zu privatem Komfort und architektonischer Nachhaltigkeit

Das Logo mit dem kleinen Haus neben der Tanne ist weltbekannt. Seit Generationen führt es Wanderer und Reisende zu den Schweizer Jugendherbergen – preisgünstige, einfache Unterkünfte an aussergewöhnlichen Orten für mittlerweile alle Alterskategorien und Gäste aus der ganzen Welt. Die Jugendherbergen können auf eine fast 100-jährige Geschichte zurückblicken und haben es geschafft, sich im Laufe der Jahre immer wieder neu zu erfinden und den aktuellen Gegebenheiten anzupassen.

Jugendbewegung in der Schweiz Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Wurzeln der Jugendherbergen liegen in der deutschen Wandervogelbewegung Anfang des 20. Jahrhunderts. Es war eine Zeit, in der Kulturkritik und Kulturpessimismus einerseits, Hoffnung auf grundlegende Veränderung andererseits für den Zeitgeist prägend waren. Dabei galt die Jugend als grosser Hoffnungsträger: Jugend, Jugendlichkeit und Jungsein wurden zum Inbegriff von Dynamik und Zukunftsorientiertheit. Schüler und Studenten wollten sich aus den engen Vorgaben des schulischen und gesellschaftlichen Umfelds lösen, um – angeregt durch Ideale der Romantik – in freier Natur eine eigene Lebensart zu entwickeln. Damit stellte der Wandervogel zugleich den Beginn der Jugendbewegung dar, die auch für Reformpädagogik, Freikörperkultur und Lebensreformbewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wichtige Impulse setzte. In der Schweiz gründete sich bereits 1907 der Wandervogel – Schweizerischer Bund für alkoholfreie Jugendwanderungen. In diesem Umfeld entstanden erste Unterkünfte, einfache Hütten und Herbergen. Es war die Sehnsucht nach einer Art Zugvogeldasein mit Rastplätzen, die tatsächlich auch «Nester» genannt wurden. Im benachbarten Deutschland entwickelte der Volksschullehrer Richard Schirrmann bereits 1909 die Idee zu einem das gesamte Deutsche Reich umspannenden

Herbergsnetz. Anfangs waren die Unterkünfte oft nur provisorisch in Schulen und Scheunen. Schirrmann entwarf in den 1920er Jahren auch das Konzept der «Musterjugendherberge»: Diese solle zweckmässig und geschmackvoll sein. Formen und Funktionen waren dabei stets aufeinander bezogen, und Zweckmässigkeit und schlichte Ästhetik sollten eine Einheit bilden.[1] Die Jugendherbergen in Deutschland entwickelten nach dem Ersten Weltkrieg für ausländische Wanderer eine so grosse Attraktivität, dass sie als nachahmenswert und vorbildhaft galten. In der Schweiz wurde 1924 die Zürcher Genossenschaft zur Errichtung von Jugendherbergen gegründet. Sie bestand aus 70 Vertreterinnen und Vertretern von Jugendverbänden, und zwar von der Abstinenten Jugend, der Pro Juventute bis hin zu den Wandervögeln. Das erste Herbergsverzeichnis enthielt 12 Jugendherbergen (Behausungen mit Kochgelegenheiten und Aufenthaltsraum) sowie 4 weitere Unterkunftsmöglichkeiten (einfache Stroh- oder Matratzenlager). Ende 1925 stieg die Zahl der Jugendherbergen bereits auf 53 an. Ab den 1930er Jahren entstanden erste Eigenheime, d. h. Gebäude, die explizit als Jugendherbergen errichtet wurden. Der verbandsinterne Architekt O. Stock entwarf 1932 eine Idealherberge nach modernen und hygienischen Grundsätzen: eine dreiteilige Flachdachanlage, die in eine Gartenanlage eingebettet war, mit nach Geschlechtern getrennten Schlaftrakten sowie grosszügigen Terrassen, Aufenthalts- und Speiseräumen.[2] Ein Beispiel dieser ersten Generation von Jugendherbergen ist die vom Architekten Emil Roth geplante und 1937 eröffnete Jugendherberge in Fällanden am Greifensee, die heute als Vertreterin für das Neue Bauen unter Denkmalschutz steht. Die programmatischen Ziele der Moderne, wie Einfachheit und Funktionalität, waren wie geschaffen für die Bauaufgabe einer Jugendherberge. Fällanden entspricht der damaligen Idee, ein Gebäude für die Jugend mitten in der Natur zu schaffen. Die Wanderung von Zürich dauert nur etwa drei Stunden. Es handelt sich um ein Hauptwerk des Architekten. Roth verzichtete auf jegliche dekorativen Elemente und entwarf eine einfache, auf Funktionalität fokussierte Architektur. Das Gebäude

Beispiel der ersten Generation von Jugendherbergen: die von Emil Roth geplante und 1937 eröffnete Jugendherberge in Fällanden am Greifensee. Der Holzständerbau überzeugt durch einfache und funktionale Architektur. Fotos Dirk Weiss

Mit Blick auf die Eigernordwand: Das 1904 erbaute Chalet in Grindelwald wird seit 1939 als Jugendherberge genutzt und in den 1960er Jahren erweitert. Fotos Dirk Weiss

ist ein reiner Holzständerbau auf betonierten Kellerumfassungsmauern. Die Baumasse teilt sich in einen vorderen kurzen und überhöhten und in einen hinteren langen und niederen Trakt. Im Erdgeschoss befinden sich die Gemeinschaftsräume. Der Aufenthaltsraum hat ein langes, durchgehendes Fensterband, das für viel Tageslicht in den Räumen sorgt und zugleich den Blick auf Spielwiese und Wald freigibt. Im Obergeschoss befinden sich die Schlaf- und Waschräume. Schon damals wurde eine möglichst flexible Unterteilbarkeit gefordert: So trennte Roth die Aufenthaltsräume in einen grossen und kleinen Tagesraum und die Schlafräume – natürlich nach Geschlechtern getrennt – in vier statt wie sonst üblich nur zwei grosse Räume mit Massenlager. Erst in den 1970er Jahren bekamen die Waschräume warmes Wasser. Da die Jugendherberge bis heute vorwiegend in den Sommermonaten genutzt wird, wurde auf grössere Dämmmassnahmen verzichtet, so dass der Bau im Wesentlichen der Originalarchitektur von 1937 entspricht. Roth zeigte mit seinem innovativen und kompromisslosen Entwurf, der bis heute durch seine schlichte, funktionelle Architektur überzeugt, Mut und Pioniergeist.

«Bauleitbild 2005»

1973 wird mit der Gründung der Schweizerischen Stiftung für Sozialtourismus die Liegenschafts- und Vermögensverwaltung der Schwei-

1995 wird das Chalet in Grindelwald durch einen Neubau in unmittelbarer Nähe ergänzt. Der klar strukturierte dreigeschossige Bau verfügt über insgesamt 18 Zweier- und Viererzimmer. Fotos Dirk Weiss

zer Jugendherbergen von der Betriebsführung getrennt. Die Stiftung ist heute Eigentümerin von mehr als der Hälfte aller Jugendherbergen in der Schweiz und für den Bau und Unterhalt der Gebäude verantwortlich. Mit der Fusion der regionalen Jugendherbergsverbände zu einem nationalen Verband 1992 übernahm die Schweizerische Stiftung auf einen Schlag 35 teils stark renovationsbedürftige Häuser. Im Zuge dessen machte man sich Gedanken, wie man auch in Zukunft ein attraktiver Herbergsbetrieb bleiben kann, woraus das «Bauleitbild 2005» entstand.[3] Dazu fanden sich 1993 zehn Fachleute aus den Bereichen Architektur, Aussenraumgestaltung, Innenarchitektur/Produktgestaltung, Ökologie, Sicherheit, Textildesign und visuelle Kommunikation zu einem Planungsteam zusammen. Das neu erarbeitete Leitbild fordert eine anspruchsvolle, innovative und engagierte Architektur. Sensibilität im Umgang mit Ort und Umgebung, Klarheit in der räumlichen Anordnung, flexible Systeme, mehr Komfort und Intimität, ökologische Optimierung sowie verbesserte betriebliche Abläufe sind nur einige Aspekte, die es zukünftig verstärkt zu berücksichtigen gilt. Das «Bauleitbild 2005» unterscheidet dabei zwischen den typisierten Objekten, wie Leselampe, Bettwäsche oder auch Beschilderung, die in allen Jugendherbergen einheitlich umgesetzt werden sollen, und den individuellen Gegebenheiten vor Ort, d. h. regional ge-

prägte Besonderheiten, die es zu erhalten gilt. Das Leitbild wird ergänzt durch ein Bauhandbuch, in dem Vorgehensweisen und konkrete Vorschläge für den Bau, den Umbau, die Gestaltung und die Ausstattung der Jugendherberge aufgezeigt werden und das in seinen wesentlichen Aussagen bis heute Gültigkeit besitzt.

Zum ersten Mal wurde das Leitbild mit dem Bauhandbuch bei der Sanierung und Erweiterung der Jugendherberge in Grindelwald 1995/96 angewandt. Das 1904 in Strickbauweise von einem englischen Architekten erbaute Ferienchalet wird seit 1939 als Jugendherberge genutzt und hat eine einmalige Lage, direkt am Waldrand oberhalb von Grindelwald mit Blick auf die Eigernordwand. In den 1960er Jahren kam eine erste Erweiterung mit einem Vorbau im Erdgeschoss hinzu. Um das neu erarbeitete Leitbild umzusetzen, entschied man sich 1995, das traditionelle Chalet um einen Neubau zu ergänzen. Somit konnte die Bettenanzahl in den Schlafräumen des Altbaus auf Vierer- und Sechserzimmer reduziert werden. Ausserdem schuf man im historischen Chalet einen zentral gelegenen Empfang mit einer grosszügigen Rezeption, der seit 2017 aufgrund einer neu installierten Hebebühne auch barrierefrei zugänglich ist. Dieser repräsentative Eingangsbereich ist ebenfalls eine der Forderungen des neuen Leitbilds und soll die alten, oft kaum als solche zu erkennenden Eingänge ersetzen. Der Neubau tritt gegenüber dem Chalet ganz in den Hintergrund und ordnet sich dem historischen Gebäude unter. Zudem nimmt er regionale Elemente in der Gestaltung auf, wie etwa den Sumpfkalkputz an den Wänden oder auch das unbehandelte Lärchenholz der Fassade. Es handelt sich um einen räumlich klar strukturierten, dreigeschossigen Baukörper mit insgesamt 18 Zweier- und Viererzimmern. Diese sind nach Süden hin ausgerichtet, bekommen durch die zu Vierermodulen zusammengefügten Fenster viel Licht und geben zugleich von innen den Blick auf die Eigernordwand frei. Nach Norden gelegen befinden sich die Nasszellen, die durch einfache Fenstermodule ebenfalls natürliches Licht erhalten. Somit wurden die im Leitbild geforderten höheren Standards – wie privatere Schlaf- und Waschräume – realisiert. Weiterhin sollen diese jedoch nicht das Gemeinschaftserlebnis in den Aufenthaltsräumen ersetzen, die nach wie vor die grösste Aufenthaltsqualität bieten. Dies wird durch eine standardisierte, einheitliche und einfache Einrichtung der Schlafräume unterstützt. Das Projektteam entwarf eine Bettenleuchte mit eingebautem Ablagefach sowie neue, in blau-gelb-grünem Karomuster und Streifen gewobene Bettwäsche, die seit Ende der 1990er Jahre die traditionell rot karierte Bettwäsche in allen Jugendherbergen ersetzte. Mittlerweile gibt es schon wieder eine neue Generation von Bettwäsche in den Jugendherbergen. Auch wurde in Grindelwald erstmals die neue Beschilderung umgesetzt: Auf einer Aluminiumplatte sind in einem Grundraster die international gültigen Piktogramme aufgedruckt. Hinzu kommt ein elektronisches Schliesssystem, so dass der Zugang zur Jugendherberge 24 Stunden gewährt ist. Das Thema Nachhaltigkeit ist bezüglich Energie und Wasserhaushalt vorbildlich umgesetzt worden: Die Jugendherberge bezieht bis heute das gesamte Wasser aus einer hauseigenen Quelle, und auf dem Neubau ist eine Solaranlage, mit der das Wasser gewärmt wird. Die Jugendherberge in Grindelwald stellte einen Test für die neu erarbeiteten Thesen des Leitbilds dar, das mit der gelungenen Umgestaltung und Erweiterung durchweg bestätigt wurde.

Einmalige Bauten an spektakulären Orten

Eine grosse Stärke, die die Jugendherbergen erkannt haben und womit sie auch ihre Besonderheit gegenüber beispielsweise billigen, standardisierten Hotels hervorheben, ist die Konzentration auf wertvolle, architektonisch überzeugende Objekte, vorwiegend an prominenten Standorten gelegen. Häufig handelt es sich um historische Gebäude, durch deren Umnutzung zugleich ein Beitrag zur Erhaltung der Schweizer Baukultur geleistet wird. Dies können ehemalige Sanatorien (Davos, Crans-Montana), alte Industriebauten (Basel), Villen (Kreuzlingen) oder auch Burgen und Schlösser (Brugg, Burgdorf, Sils) sein. Zumeist ist es eine Win-win-Situation für die Gemeinden, die durch die neue Nutzung der Gebäude als Jugendherbergen den historisch bedeutenden Ort erhalten können.

Ein sehr gelungenes Beispiel dafür ist die Jugendherberge Bella Lui in Crans-Montana. Es handelt sich um eine recht junge Jugendherberge – erst 2016 übernahm die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus das ursprünglich als Sanatorium erbaute Gebäude in ihren Besitz. Das Bauwerk selbst jedoch kann auf eine sehr abwechslungsreiche Nutzungsgeschichte zurückblicken: 1928 als Sanatorium erbaut, diente es in den 1930er Jahren als Sporthotel, während des 2. Weltkriegs als Heim für junge jüdische Flüchtlinge und danach als Kurhaus für Lungenpatienten. 1951 gründete sich ein Verein, der das Gebäude zunächst als Genesungsheim nutzte und ab 1965 zu einem Kur- und Ferienhaus umfunktionierte. Der Bau

wurde von der Architektin Flora Steiger-Crawford und ihrem Mann Rudolf Steiger entworfen. Er entsprach einem idealen Sanatorium – windgeschützte Lage, Ausrichtung nach Süden, helle und abgetrennte Räume, Balkone zum Sonnenbaden – und gilt als wichtiges Zeugnis der Architektur der Moderne, seit 2002 steht er unter Denkmalschutz: eine funktionale, einfache Architektur mit einer klaren, horizontalen Linienführung in der Fassade, die durch die nach Süden gelegenen Balkone sowie die auf der Nordseite horizontal durchlaufenden Fensterbänder verstärkt wird. Die vielseitig begabte Flora Crawford-Steiger – auch eine sehr erfolgreiche Möbeldesignerin und Bildhauerin – war die erste Frau in der Schweiz, die 1923 an der ETH Zürich ein Diplom als Architektin erlangte. Licht, Luft, Sonne – was für ein Sanatorium zentral war – zeichnen auch heute noch die Jugendherberge an diesem Standort aus. Mit der Umnutzung als Jugendherberge wurde das Gebäude 2016/17 aufwendig von den lokalen Architekten Actescollectifs aus Sierre saniert: So

Das 1928 von der Architektin Flora Steiger-Crawford und ihrem Mann Rudolf Steiger entworfene Sanatorium in Crans-Montana blickt auf eine wechselvolle Nutzungsgeschichte zurück. Seit 2016/17 wird der Bau als Jugendherberge Bella Lui genutzt. Fotos Dirk Weiss

Nach der Sanierung von 2016/17 durch die Architekten von Actescollectifs aus Sierre besticht die Jugendherberge durch lichtdurchflutete Gemeinschaftsräume und das von Flora Steiger-Crawford entworfene Originalmobiliar, das aufwendig restauriert wurde.
Fotos Dirk Weiss

wurden etwa die Originalfensterrahmen renoviert und mit Isolierglas ergänzt; der Metallrahmen des Gebäudes sowie dessen Holzstruktur blieben erhalten; der Rest der ursprünglichen Gebäudehülle wurde abgetragen, mit einem Aerogelputz isoliert und anschliessend in der ursprünglichen Ockerfarbe verputzt. Die im Süden gelegenen Zimmer baute man zu Doppelzimmern um, während die im Nordflügel zu Vierer- und Sechserzimmern erweitert wurden. Sie haben gemeinsame sanitäre Einrichtungen im Obergeschoss. Zudem wurden die Originalmöbel von Crawford-Steiger, die sie damals extra für das Sanatorium entwarf, restauriert. Sie stehen heute – zeitlos, funktional und geradlinig – in der Lounge und sorgen für die spezielle Atmosphäre in dem lichtdurchfluteten und bis ins Detail durchdachten Aufenthaltsbereich.

Auch in der Jugendherberge Schloss Burgdorf ist die Geschichte des Ortes aktiv erlebbar. Das Schloss gilt als die am besten erhaltene zähringische Burganlage, und der Charakter des Bauwerks von 1200 hat sich bis heute nicht verändert.[4] Aufgrund der Bezirksreform 2006 und der damit verbundenen Zusammenfassung zu

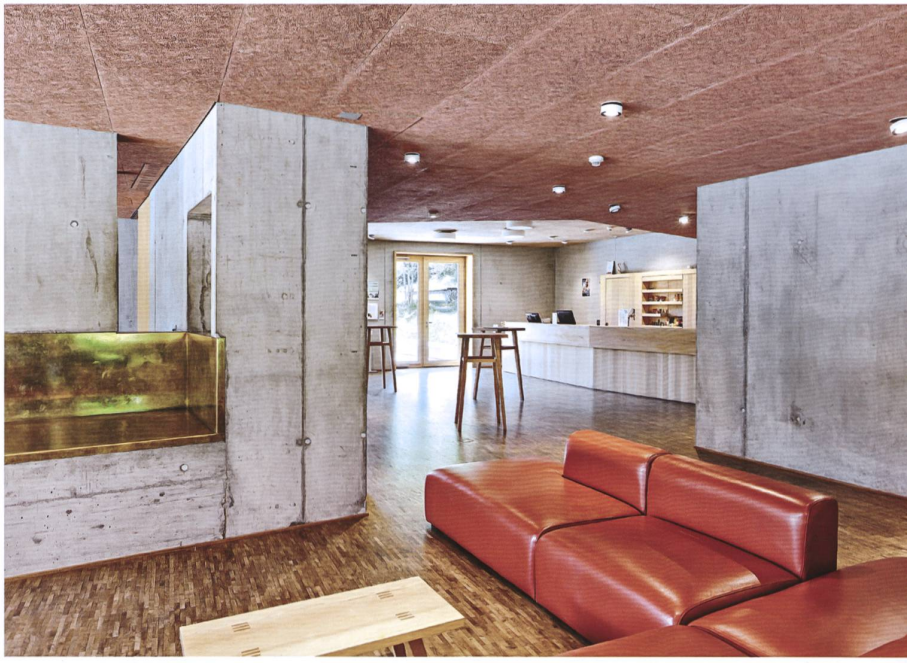
Im Schloss Burgdorf bilden Gastronomie, Museum und Jugendherberge eine sich gegenseitig ergänzende Nutzung in der ehemaligen zähringischen Burganlage. Fotos Dirk Weiss

Verwaltungsregionen wurden im Schloss Räume frei, wo früher etwa das Regionalgericht und das Gefängnis untergebracht waren. Schnell war man sich einig, dass das Schloss als gemeinschaftsbildender Ort für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, und so wurde 2010 ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben, aus dem das Burgdorfer Atelier G+S Architekten mit der Idee «Offenes Schloss» als Sieger hervorging. Das Konzept sieht drei Hauptnutzer vor, die unterschiedliche Ansprüche und Anforderungen haben, sich zugleich aber auch gegenseitig unterstützen und ergänzen: Jugendherberge, Museum und Gastronomie. Restaurant und Jugendherberge werden aus einer Hand betrieben und arbeiten eng mit dem Museum zusammen, was auch architektonisch sichtbar ist. So gibt es nur einen zentralen Haupteingang mit Empfangstheke, die einerseits der Ticketausgabe für das Museum dient, zugleich aber auch Rezeption der Jugendherberge ist. Für den repräsentativen Eingangsbereich wurden die vermauerten Arkaden des barocken Kornhauses wieder geöffnet und somit eine gelungene architektonische Verbindung zwischen aussen und in-

nen geschaffen. Im Museum fasste man die drei bestehenden Sammlungen unter dem Projekt «Wunderkammern» zusammen. Auch hier haben die Planer (ARGE groenlandbasel fischteich) die vorgefundene örtliche Situation akzeptiert und darauf reagiert. Ebenso wurden die Zimmer der Jugendherberge (115 Schlafplätze in 31 Zimmern) geschickt in die historischen Räume des Schlosses eingefügt. Besonders gelungen ist dabei die Verschmelzung mit dem Museum – so finden sich in den Zimmern kleine museale Inszenierungen, zumeist mit Bezug zur touristischen Geschichte des Emmentals, vom Mittelalter bis heute. Die Besonderheit bei der Umnutzung dieses Objekts liegt eindeutig in den neu geschaffenen Synergien der drei unterschiedlichen Nutzergruppen – was sich nicht zuletzt an der sehr positiven Entwicklung der Besucherzahlen und Auslastung der Betten widerspiegelt.

Qualitätsvolle, nachhaltige Architektur

Einen anderen Umgang mit Lokalität und Tradition finden wir bei der Jugendherberge Gstaad Saanenland. Eine Renovation des Chalets Rüblihorn (Vorgängerbau) lohnte sich nicht, so dass man sich 2011 für einen Neubau an gleicher Stelle entschied. «Verantwortungsvolles und nachhaltiges Handeln ist ein Anspruch, den die Schweizer Jugendherbergen an sich stellen», heisst es im aktuellen Leitbild.[5] Dabei ist Nachhaltigkeit – ökologisch, ökonomisch und sozial – ein wesentlicher Bestandteil der Organisationsphilosophie. Mit dem Thema Nachhaltigkeit übernahmen die Jugendherbergen im Tourismusbereich eine Vorreiterrolle, da bereits seit den 1990er Jahren (vgl. Bauleitbild 2005) darauf grosser Wert gelegt wird – in einer Zeit, in der das Thema Nachhaltigkeit lange nicht die Bedeutung hatte wie heute. Für den Neubau in Saanen werden typische Elemente des Saanenländer Hauses und der Umgang mit der Topographie neu interpretiert und in eine moderne, zeitgenössische Formensprache umgesetzt. Bürgi Schärer Architekten aus Bern reagieren mit dem Bau, der 2013/14 realisiert wurde, auf das stark veränderte Siedlungsgefüge der Region. Sie greifen dafür historische Charakteristika der traditionellen Baukultur im Saanenland auf – wie etwa das dominante Giebeldach, den Betonsockel in Brettstruktur, die Holzfassade aus naturbelassener Fichte ebenso wie die horizontalen Fensterbänder. Der Baukörper wird mit jedem Stockwerk ausladender, zudem prägt ein asymmetrischer Knick die Süd- und Eingangsseite. Die Asymmetrie verstärkt den einladenden Charakter des Hauses und vergrössert zugleich die Terrasse unter dem grosszügigen Giebeldach. Über eine breit angelegte Freitreppe gelangt man zu der grossen Holztüre, die schon aufgrund der Materialität für einen warmen Empfang sorgt. Im Inneren wird mit der Dynamik von offenen und geschlossenen Bereichen gespielt. Zudem werden die von aussen bereits bekannten Materialien Holz und Beton konsequent im Innenbereich fortgesetzt. Im Erdgeschoss befinden sich die Gemeinschaftsräume mit dem zentralen Sitzofen aus Beton und Messing, der zum Verweilen einlädt. In den Obergeschossen sind 160 Betten untergebracht – aufgeteilt in Zweier-, Vierer-, Sechser- und Familienzimmer. Aufgrund der gewählten Materialien, ergänzt durch das



Der 2013/14 von Bürgi Schärer Architekten aus Bern realisierte Neubau der Jugendherberge in Gstaad greift einige Elemente der traditionellen Baukultur des Saanenlandes auf. Fotos Dirk Weiss

integrale Gebäudekonzept sowie entsprechende Gebäudetechnik (Fernwärme, Komfortlüftung), wird der Minergie-P-ECO-Standard erreicht. Mit dem Neubau in Saanen ist es gelungen, eine Jugendherberge architektonisch überzeugend zu gestalten, sie regional zu verankern und zugleich sorgfältig in den landschaftlichen Kontext einzubetten – Nachhaltigkeit wird hier ökologisch (im Bau, Betrieb wie im Einkauf), ökonomisch (mit dem Neubau wurden die betrieblichen Abläufe wesentlich optimiert) und sozial (Preisgestaltung, Angebot, Einbettung in die Umgebung) umgesetzt.

100 Jahre Schweizer «Jugi»

Am Anfang der Jugendherbergen stand eine grosse Idee: Junge Menschen sollten aus ihrem gewohnten Umfeld ausbrechen können, neue Horizonte entdecken, sich in eine Gemeinschaft einfügen und in der Gruppe selbst neu erfahren. Diese Grundidee hat an Aktualität nichts verloren. Noch immer ist «Gemeinschaft erleben» nach fast 100 Jahren das zentrale Motto für das Selbstverständnis der Jugendherbergen. Weil sich die «Jugi» in ihrer Form jedoch stets aktualisiert hat und mit der Zeit gegangen ist, konnte sie ihrem Wesen treu bleiben, so dass das Schild mit dem kleinen Häuschen neben der Tanne bis heute nichts an Strahlkraft verloren hat. Dabei ist eine qualitativ hochstehende Baukultur ebenso wie die Einzigartigkeit der einzelnen Häuser ein zentrales Anliegen – ob historisch erhalten und umgenutzt oder als nachhaltige, neu entstandene Architektur mit regionalem Bezug. ●

Anmerkungen

1 Barbara Stambolis. «Jugendherbergen: wie sie aussahen und aussehen sollten». In: Jürgen Reulecke/Barbara Stambolis (Hg.). *100 Jahre Jugendherbergen. Anfänge – Wandlungen – Rück- und Ausblicke. 1909–2009*. Essen 2009, S. 111–124.

2 Christina Sonderegger. «Aufgewertet: neueste Entwicklungen bei den Schweizer Jugendherbergen». In: *werk, bauen+wohnen* 10, 2004, S. 50.

3 *Planungsteam 2005 – Bericht*. Ein Projekt im Auftrag der Schweizer Jugendherbergen. Mai bis Oktober 1993.

4 Zur Geschichte des Schlosses vgl. auch: Jürg Schweizer. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land*. Band 1. Die Stadt Burgdorf. Basel 1985.

5 www.youthhostel.ch/de/ueber-uns/portrait. 19.7.2022.

Bibliographie

Peter Wüthrich. *Fällanden und seine Jugendherberge*. Wetzikon 1994.

Christina Sonderegger. «Aufgewertet: neueste Entwicklungen bei den Schweizer Jugendherbergen». In: *werk, bauen+wohnen* 10, 2004, S. 50–57.

Jürgen Reulecke/Barbara Stambolis (Hg.). *100 Jahre Jugendherbergen. Anfänge – Wandlungen – Rück- und Ausblicke. 1909–2009*. Essen 2009.

Jutta Glanzmann. *Schweizer Jugendherbergen. Eine nachhaltige Architekturgeschichte*. Zürich 2016.

Bruno Lehmann. «Umbau Schloss Burgdorf 2017–2020». In: *Burgdorfer Jahrbuch 2022*. Burgdorf 2022, S. 65–82.

HOSTELLING INTERNATIONAL Schweizer Jugendherbergen®

Zur Organisation der Schweizer Jugendherbergen

Die Schweizer Jugendherbergen (SJH) sind eine politisch und konfessionell neutrale Non-Profit-Organisation in der Rechtsform eines gemeinnützigen Vereins mit Sitz in Zürich. Der Verein ist verantwortlich für den Betrieb der Jugendherbergen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein, mit dem Ziel, ein gut abgedecktes Netzwerk von Jugendherbergen in touristisch attraktiven Regionen und Destinationen in allen Landesteilen der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein sicherzustellen. Das Netzwerk der Schweizer Jugendherbergen bestand im Jahr 2021 aus 45 eigenen und 5 Franchisebetrieben. In den eigenen Betrieben wurden 270 070 Gäste aus 147 Ländern beherbergt. Die Logiernächte konnten auf 565 433 gesteigert werden, was gegenüber dem Jahr 2020 einer Zunahme von 16,6% entspricht. Der Rückgang gegenüber dem Jahr 2019 betrug jedoch nach wie vor 23,2%. Zusätzlich zum Verein Schweizer Jugendherbergen stehen zwei weitere unabhängige Partnerorganisationen für die Jugendherbergen: Die Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus ist Eigentümerin von mehr als der Hälfte aller Jugendherbergen in der Schweiz und für den Bau und Unterhalt der Jugendherbergen verantwortlich. Und die Stiftung für Jugendherbergen in der Schweiz unterstützt finanziell den Landerwerb, die Bauten und die Umbauten von Jugendherbergen mit langfristigen Darlehen. Die Marke «Jugendherberge» sowie das Logo mit dem Haus und der Tanne sind beim Eidgenössischen Institut für Geistiges Eigentum eingetragen und geschützt. Die SJH sind Mitglied des Dachverbandes Hostelling International, der in 75 Ländern aktiv ist und rund 3600 Jugendherbergen sowie weltweit 3,3 Millionen Mitglieder verzeichnet.

Zur Autorin

Zara Tiefert-Reckermann M.A. studierte Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Germanistik in Mainz. Ihre Abschlussarbeit schrieb sie über den Schweizer Architekten Walter Maria Förderer und dessen Kirche in Hérémence. Von 2009 bis 2015 arbeitete sie für die städtische Galerie Stihl Waiblingen. Seither ist sie als freie Kuratorin und Autorin tätig.
Kontakt: zara@tiefert.de

Keywords
Schweizer Jugendherbergen, Bauten für die Jugend, nachhaltige Architektur, 20. Jahrhundert, Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus

Résumé

Les Auberges de Jeunesse Suisses

Les Auberges de Jeunesse Suisses peuvent s'enorgueillir d'une histoire de près de cent ans. Fondée en 1924 dans le cadre des mouvements de jeunesse et sur le modèle allemand, l'association n'a cessé de se réinventer et de se développer au fil des ans. Dès le début, l'accent a été mis sur une culture de la construction de haute qualité. Les premiers bâtiments appartenant à l'association ont été construits dans les années 1930, notamment à Fällanden et à Crans-Montana. Aujourd'hui encore, ces maisons se distinguent par leur architecture souvent précieuse et unique – qu'il s'agisse d'une architecture historique conservée et réutilisée comme à Berthoud ou d'une architecture durable et nouvelle avec une référence régionale comme à Gstaad dans la commune de Saanen.

Riassunto

L'ostello svizzero

Gli Ostelli della gioventù svizzeri vantano una storia pressoché centenaria. L'associazione degli Ostelli svizzeri è nata nel 1924, sullo sfondo dei movimenti giovanili e secondo il modello tedesco, e da quel momento si è costantemente rinnovata ed evoluta. Fin dall'inizio ha posto l'accento su una cultura architettonica di qualità. I primi ostelli dell'associazione furono realizzati negli anni '30, tra i quali per esempio quelli di Fällanden e Crans-Montana. Ancora oggi questi primi edifici si distinguono per la loro architettura pregevole e originale – sia che si tratti di vecchie case storiche conservate e riconvertite come a Burgdorf, sia nel caso di edifici nuovi, realizzati riferendosi alla cultura locale come a Gstaad nel Saanenland.